

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 36 (1954)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 12, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 10827 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 56

Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

«Unser» Bund, der BSF bittet!

Das tut er selten — meistens gibt er uns Frauen! Er sorgt für uns, hat Augen und Ohren offen und merkt meistens lange vor uns andern allen, wo etwas nicht klappt, läßt ist für uns Frauen, oder bitter notwendig.

So hat er seinerzeit lange vor uns allen, lange auch vor unseren Behörden herausgefunden, dass die einen Ausländer heiratende Schweizerin durch den totalen Verlust ihres Bürgerrechtes sehr benachteiligt ist im Vergleich zu den Frauen anderer Länder. Gut Ding will Weile haben, denn bis dann unsere Behörden, unser Männervolk das gleiche gemerkt haben, das ging über 90 Jahre lang, hat unser «Bund» einen Haufen Arbeit Mühe, Geld gekostet — aber jetzt ist das Gesetz unter Dach, die Schweizerin verliert das Recht auf ihre Heimat nicht, und wenn sie sich dafür dankbar zeigen will, so zählt sie und die beruhigten Mütter, Tanten und Schwestern, ja sogar die Väter und die Brüder einen netten kleinen Betrag auf den in diesen Tagen in die Häuser fliegenden grünen Schein ein.

Aber das ist nun bewahrt nicht alles, was «unser» Bund leistet. Er hat auch ein Sekretariat, das Schweizerische Frauensekretariat, denn jede grosse Arbeitsgemeinschaft, die grosse Aufgaben übernehmen hat und etwas leisten will, muss heute ständige Mitarbeiter haben, weil die freiwillige Mitarbeit auch der seltenen Frauen, die dafür heute noch frei sind, niemals mehr den Anforderungen genügen könnte. Aber so ein Sekretariat — das kostet Geld: die Miete für die Büroräume, die Besoldungen für die Sekretärinnen, Reisen zu Kommissionssitzungen, sogar ins Bundeshaus zu verschiedenen Kommissionen, — Tagun-

gen, Porti, Telefon, Bibliothek usw.! Aber dafür können alle Frauen und Behörden, die eine Auskunft, eine Aufstellung, Vortragmaterial, Statistiken usw. benötigen, einfach anfragen, und in kürzester Zeit haben sie, was sie brauchen; auch gute Ratschläge für die Berufswahl, für wirtschaftliche Dinge. Sogar wir Journalisten können uns durch einen Telefon-Anruf vor Irrtümern schützen.

Es gibt natürlich noch vieles, was wir Schweizer Frauen dem «Bund» verdanken, seine Arbeit für die Förderung der Hauptfrage, sein Einsatz für die AHV, das werdende Mutterschaftsgesetz, seine Bemühungen um die Förderung des Verständnisses zwischen Stadt- und Landfrauen, seine haus- und volkswirtschaftlichen Anregungen, seine Zusammenarbeit von Deutsch und Welsh — und noch vieles, das man erst so richtig merken würde, wenn es nicht mehr getan würde.

Mit dem guten Willen der Frauen ist es heute leider nicht mehr getan. Dieser muss, wie bei den Männern, irgendwie organisiert sein; aber damit die Organisation sich auswirken kann, braucht diese umgekehrt doch wieder den guten Willen vieler, der einer so segenreich arbeitenden Organisation die nötigen Mittel verschafft für ihre Arbeit.

Die neuen Karten sind schön, frohe beglückende Schweizer Landschaften, die daheim und in der Fremde als Gruss Freude bereiten werden. Welche Schweizerfrau gäbe nicht gerne 1.80 Franken dafür aus, und rundet sogar noch auf, wenn sie weiss, dass sie damit eine Arbeitsgemeinschaft stützt, die ausschliesslich für ihr Wohl arbeitet, und für dasjenige ihrer Familien.

Et. St.

Wieder einmal das Frauenstimmrecht

I

Warum die Zürcher Frauen gegen eine Frauenbefragung waren

Man scheint bei uns nicht überall zu verstehen, weshalb die Zürcherinnen im Gegensatz zu den Genferinnen und Baslerinnen sich gegen eine Frauenbefragung ausgesprochen haben. Missverständnisse verschiedener Art traten insbesondere auch an den Verhandlungen im Zürcher Kantonsrat vom 22. März zutage. So wurde die ablehnende Stellungnahme der zürcherischen Frauenorganisationen dahin ausgelegt, es fehle den Zürcherfrauen an Zivilcourage, um für ihre Sache einzustehen. Auch wurde die Gegnerschaft der Frauen gegen eine Frauenbefragung teilweise mit der Gegnerschaft gegen das Frauenstimmrecht gleichgesetzt. Es ist uns deshalb ein Anliegen, den Standpunkt der zürcherischen Frauenorganisationen in einer breiteren Öffentlichkeit darzulegen.

Bekanntlich wurde kurz nach dem positiven Ergebnis der Frauenbefragung in Genf, im Dezember 1952, im zürcherischen Kantonsrat von Seiten der Partei der Arbeit eine Motion auf Durchführung einer Frauenbefragung im Kanton Zürich eingereicht. Die Zürcher Frauenzentrale als Dachorganisation zahlreicher zürcherischer Frauenorganisationen fühlte sich hiedurch veranlasst, vor allem einmal die Stellung der Frauen zu dieser Motion abzuklären; deshalb führte sie unter den zürcherischen Frauenvereinen eine «Frauenbefragung»

über die Wünschbarkeit einer Frauenbefragung durch. An alle Frauenorganisationen zu Stadt und Land wurde ein Fragebogen verschickt, dessen Fragen lauteten: «Finden Sie eine Frauenbefragung, wie sie in Genf im November 1952 stattgefunden hat, im Kanton Zürich für wünschbar? Wenn ja, weshalb? Wenn nein, weshalb?» Am meisten Antworten erhielten wir aus den Bezirken Zürich (67 Prozent), Winterthur (52 Prozent), Horgen (58 Prozent) und Uster (52 Prozent). Der Durchschnitt lag um 40 bis 45 Prozent. Aus den Antworten ging klar hervor, dass die Mehrzahl der Frauenorganisationen eine Frauenbefragung ablehnte. Unter den Gründen, die für die Stellungnahme angeführt wurden, fanden sich auch einzelne Äusserungen über die Wünschbarkeit des Frauenstimmrechtes selber. Gerade diese wenigen Äusserungen, nach welchen ja gar nicht gefragt worden war, zeigten deutlich, dass die Ablehnung einer Frauenbefragung nicht mit einer Ablehnung des Frauenstimmrechtes parallel geht. Ebenso ungerechtfertigt ist der Vorwurf, es handle sich bei der Stellungnahme der Zürcher Frauenzentrale lediglich um die Ansicht einiger «Komiteedamen», nachdem sich die Vorstände oder sogar die Mitgliederversammlungen von über 150 Frauenvereinen mit unserem Fragebogen auseinandergesetzt hatten.

Von den 308 angefragten Vereinen und Verbänden befragten 29 Frauenvereine der Städte Zürich und Winterthur und 29 Frauenvereine aus Landgemeinden die Durchführung einer Frauenbefragung. Teilweise wünschten sie festzustellen, wieviele Frauen im Kanton das Frauenstimmrecht begehren, teilweise verlangten sie aus Gerechtigkeitsgründen, dass man die Frauen um ihre Ansicht befrage.

13 Vereine verzichteten ausdrücklich auf eine Stellungnahme, weil sich bei ihnen Ja und Nein die Waage hielten.

Die grösste Zahl der Frauenvereine (35 in Zürich und Winterthur und 48 in den Bezirken) lehnte eine Frauenbefragung ab. Bei den einen erfolgte die Ablehnung aus grundsätzlichen Überlegungen heraus, weil es sich bei den politischen Rechten um Grundrechte jedes Bürgers eines demokratischen Staates handle. Mitbestimmend war ausserdem die Überlegung, dass eine Frauenbefragung, welche den Frauen eine sehr grosse Last an Arbeit und Geldopfern auferlegen müsste, auch dann an der heutigen Rechtslage nichts ändere, wenn sie eindeutig zugunsten des Frauenstimmrechtes ausfallen würde. Dass diese zweite Überlegung durchaus am Platze war, bewies später das Resultat der Männerabstimmung im Genf. Wenn im Kantonsrat eine «Zürcher Frauenvereinigung für sozialen Fortschritt» als Befürworterin einer Frauenbefragung genannt wurde, so hätte hiezu gesagt werden müssen, dass es sich um eine rein kommunistische Organisation in der heute üblichen vaterländischen Tarnung handelte, deren Äusserungen niemals als schlüssig für die Meinung der Zürcherfrauen gewertet werden dürfen.

Welche Stellung nehmen nun aber die Zürcherfrauen dem Frauenstimmrecht gegenüber ein? Das Bild, wie es sich aus den kantonsrätlichen Verhandlungen ergab, halten wir nicht für richtig. Weder sind die Zürcherinnen fanatische Kämpferinnen, noch gebracht es ihnen an Mut, sich für das Frauenstimmrecht einzusetzen und dafür Opfer zu bringen. Aus der enttäuschenden Abstimmung von 1947 über das totale und das partielle Frauenstimm-

recht haben aber viele unter uns den Schluss gezogen, dass sich das Frauenstimmrecht in unserem Kanton nur auf dem Wege einer schrittweisen Entwicklung verwirklichen lassen werde. Die Angst der Männer vor dem totalen Frauenstimmrecht ist heute das wesentliche Hindernis, das auf an sich unbestrittenen Gebieten wie Schule, Fürsorge, Kirche, die Mitarbeit der Frau sich nicht weiter entwickeln kann. Geradezu lähmend wirkt sich diese Angst teilweise auf dem Land aus, wo eine unverantwortliche Hetze den Bauernbevölkerung einzureden versucht, dass das Frauenstimmrecht in der Schweiz den wirtschaftlichen Ruin der Landwirtschaft bedeuten würde.

Während von Frauenseite heute keinerlei Vorstoss unternommen wird, um mehr als nur teilweise und sehr bescheidene Erweiterungen der Frauenrechte zu erreichen, ist in unserem Kanton seit 1946 eine Initiative der Partei der Arbeit hängig, welche die volle Gleichberechtigung der Frau verlangt. Bis in den Kantonsrat hinein scheint man unsere Einstellung, dass wir mit dieser Initiative nichts zu tun haben wollen, nicht verstanden zu haben. Gerade weil uns das Frauenstimmrecht ein ernstes Anliegen ist und als eine Notwendigkeit für den weiteren Ausbau unserer Demokratie erscheint, darf es unserer Auffassung nach nicht zum Propagandaschlager einer Partei herabgewürdigt werden, die statt den Ausbau die Vernichtung unseres Staates erstrebt. Zugespitzt formuliert heisst dies, dass wir zuerst Schweizerinnen und erst dann Befürworterinnen des Frauenstimmrechtes sind. Wir Frauen uns, in dieser Ansicht mit der Grosszahl unserer zürcherischen Frauenorganisationen einig zu gehen. Hat doch eine Umfrage anfangs des Jahres 1952 ergeben, dass weitaus die meisten von ihnen sich von der PdA-Initiative zu distanzieren wünschen und es begrüßen würden, wenn sie ohne kantonsrätlichen Gegenvorschlag zur Abstimmung kommen würde. Ein Rückzug oder aber die Abstimmung über die PdA-Initiative wird, so hoffen wir, den Weg freimachen für ein schrittweises, aber ernst gemeintes Vorgehen zum Ausbau der bürgerlichen Rechte der Frau. Zürcher Frauenzentrale

II

Und eine Antwort an die Zürcher Frauenzentrale

Ihre Einsetzung in der Neuen Zürcher Zeitung vom 22. April hat mich furchtbar enttäuscht, ja empört. Angesichts dieser mutlosen, resignierten Haltung der führenden zürcherischen Frauenorganisation muss man sich nicht wundern, dass unsere Sache nicht vorwärts geht und der ständige Vorwurf von Seiten ausländischer Frauen und Männer, die Schweizerinnen wüssten eben nicht für ihre Rechte zu kämpfen und sie hätten keinen Mut, ist damit wieder einmal vollauf gerechtfertigt.

Man hätte sich in der Frauenzentrale und den hinter ihr stehenden, führenden Organisationen doch sagen sollen, dass mit einer Frauenbefragung immerhin Tausende von Frauen aufgerüttelt und aufgeklärt werden könnten, die bisher eben nur die Meinung des gegnerischen Mannes hörten. Diese Erfahrung hat man in Genf und besonders auch in Basel gemacht, sie hätte sich auch im Kanton Zürich als richtig erwiesen. Die Baslerinnen sind heute froh, auf die 33 000 zustimmenden Frauen hinweisen zu können und sie wissen, dass es noch verschiedene tausend mehr Jaserinnen gehabt hätte, wenn nicht deren Männer sie am Stimmen

verhindert hätten. Dass der Kantonsrat, wenn auch nur mit einer kleinen Mehrheit, die Frauenbefragung abgelehnt hat, ist zu einem guten Teil der Haltung der Zürcher Frauenzentrale zuzuschreiben und bedauerlich.

Psychologisch falsch war meiner Ansicht nach aber ganz besonders das Argument, die Frauenbefragung hätte ja doch keine rechtlichen Folgen, denn man hat sich damit von vorneherein mit der Nichtachtung der Männer gegenüber Willensäusserungen der Frauen abgefunden, statt dagegen Sturm zu laufen. Dass die Resultate der Genfer und Basler Frauenbefragung bei einigermaßen rechtlich denkenden Gegnern doch Bedenken über die Richtigkeit ihrer Stellungnahme ausgelöst haben, zeigte ja deutlich das Votum von Stadtrat Häberlin, der wenigstens den Mut hatte, offen zu seinem bisherigen Irrtum zu stehen, wobei er wahrscheinlich verschiedene schwankende Gestalten im Kantonsrat doch positiv beeinflusst haben dürfte.

Unverständlich ist mir aber, wie die Frauenzentrale einerseits sich darauf stützt, dass die politischen Rechte Grundrechte eines Bürgers im demo-

Ferienzeit

Unser Arbeit Müh und Plage
Krönt ein guter, schöner Brauch:
Hei, — mir winken Ferientage,
Und dir, liebe Schwester, auch!

Zwischen Ufern, grün umspunnen
Glänzt der blaue See so weit!
Rudern, schwimmen, und sich sonnen,
Das ist schöne Ferienzeit!

Wo die Firmen kühn sich zeigen
Geht so leicht des Wanders Schritt,
Und das grosse, tiefe Schweigen
Teilt sich unser Seele mit.

Darum auf, Ihr Lastbefreiten,
Auf, zur frohen Wanderschaft!
Schöpft ihr Höhen und in den Weiten
Neuen Mut und neue Kraft!

Von des Sonntags goldnem Schimmer
Liegt dir ein zarter Hauch:
Ferienzeit, wir grüssen immer
Dich als hochwillkommen Brauch!

Lina Wirth

Wilde Rebe

Aline Valangin

Es hatte viele Jahre gebraucht, bis die wilde Rebe, die aus dem Gartentor und der Mauer entlang wucherte, allen Tücken zum Trotz, die da bestanden in schwerem Schnee, in Ziegenmäulern und nicht zu

letzt in böswilliger Freude am Verderben, sich so hoch hinauf hatte entwickeln können, so hoch, dass ihr jetzt nichts mehr etwas anhaben konnte. Sie war den Niederungen der Boshheit sowohl wie der Mühsal jedes Anfangs entronnen. Teresa konnte nicht genug rühmen, wie schön doch die Rebengirlanden dem Gartentor stünden und wie angenehm das dichte Blätterwerk am Gitter, oben auf der Mauer, den Garten der Sciora vor den Blicken Neugieriger schützte. «Die Sciora hat es verstanden, aus dem Stücklein Land ein Paradies zu machen», meinte sie ehrlich anerkennend. Das war im Spätherbst gewesen, und beide Frauen hatten einträchtig die glutrote Pracht des Laubes bewundert. Jetzt war es Frühling und die Sciora eben angekommen. Ihr erster Blick galt der Rebe, obsonen sie so früh im Jahr gewiss nichts Schönes würde aufzuweisen haben, kaum die ersten Knospen. Warum die Sciora gerade nur die wilde Rebe interessierte? Wie schade! Es wäre so viel anderes im Garten zuerst anzusehen gewesen: die schon hübsch vorgeschrittenen Geranien, die Nelken, die sich über den Winter einige Schosse gerettet hatten und nun daran waren, sie auszustrecken; das Salatbeet, das ein dünner, grüner Schaum bedeckte, oder die Erdbeeren, die mehr Blüten als Blätter aufwiesen. Wie schade, sah sie nicht zuerst all dies, denn gerade an der wilden Rebe würde sie sich nicht freuen können. Die wilde Rebe war, Stock für Stock, etwa einen Meter vom Boden, mit Geschicklichkeit und Kraft durchgeschnitten worden. Mit Geschicklichkeit, Kraft und auch Mut, denn es brauchte Mut, im fremden Garten solches Werk zu verüben. Als ob es im ganzen Bereich sonst nichts zu sehen gäbe, sah die Sciora nur die Strünke der wilden Rebe, über denen an der Mauer klebend die unzähligen Aeste, Ranken und Zweiglein der Stöcke hingen, wie wenn der erste Auftrieb des neuen Saftes sie durchströmen könnte. Sie hingen vergebens darüber, nie mehr

würde Kraft in sie steigen und sie zum Grünen und Blüten bringen.

Es könnte die Nachbarin, Fiorina, gewesen sein. Ihre Küchentüre ging auf eine kleine Gasse hinaus, die hinter dem Garten der Sciora durchführte. Die Mauer war dort so hoch, dass niemand, der auf dem Weg ging, darüber hinaussehen konnte, ohne sich sehr zu strecken. Da die Gasse schmal war, nahm die Mauer aus Fiorinas Küche viel Licht weg. Die Alte klagte oft darüber. Aber was will man ausrichten gegen eine Mauer, die von jeher da stand? Es wird Fiorina sein, dachte die Sciora, wer sonst? Flüchtig erwog sie, ob es möglich sein könnte, dass die alte Teresa... Sie hatte früher gerne der Sciora einen Schaden im Garten zugefügt, und es war schwer gewesen, sie dabei zu ertappen. Was es Teresa, in ihren alten Fehler zurückgefallen? Schwer zu erraten.

Am nächsten Tage nahm sich die Sciora die Zeit, die umbrachten Reben genauer zu besichtigen. Sie stand nachdenklich beim Gartentor, als es aufging und Teresa mit einer Hotte voll nasser Wäsche auf dem Rücken erschien. Sie war am Bach gewesen, und ihre nackten Füsse waren rosig und blitzblank. Umständlich stellte sie die Hotte ab und kehrte sich zur Sciora. Diese wartete, dass die Alte, sowie sie den Schaden bemerken würde, über die Roheit des Tages in Zeterer ausbräche. Uebrigens, auf ihren täglichen Ein- und Ausgängen hatte sie die zerschnittenen Zweige schon längst sehen müssen. Doch Teresa sagte nichts. «Sieh, was sie wieder angestellt haben», wie die Sciora sie nun zur Sache. «Hat die Rebe hier jemanden gestört?» Teresa tat nicht besonders erstaunt oder entrüstet, als ob man sich eben mit der Boshheit dieser Welt abzufinden habe, ein für alle Male, und niemals etwas anderes als Niedertracht erwarten dürfe. «Wer kann es sein?», fragte die Sciora, überrascht von dieser Philosophie, die

sonst nicht eben Teresas Stärke war. Die Alte würde keinen Namen nennen, die Leute sind vorsichtig: ein Name kann teuer zu stehen kommen, an unrechten Ort und zur falschen Zeit erwähnt. Aber Teresa hatte Mienen zur Verfügung, die deutlicher sprachen als Worte. Die Sciora blickte sie an. Teresa schlug die Augen nieder wie in Beschämung für denjenigen, der das Unrecht getan hatte. Dann setzte sie mehrmals zum Sprechen an, doch kamen nur Hauche aus ihrem Munde. Sie legte die Hände vor ihrem Leib ineinander, wogte sie auf und ab in stiller Klage und hob den Kopf. Blitzschnell hatten ihre Blicke das Nachbarhaus gestreift, ein einziges Mal und ohne besonderen Ausdruck. Doch gerade die Schnelligkeit des Blickes und seine gewollte Gleichgültigkeit bestärkten die Sciora in ihrer Annahme, die Fiorina habe die Reben gestutzt, jedenfalls nehme Teresa dies an. Sie zog fragend die Braue in die Höhe und wies mit der Schulter gegen der Nachbarin Haus hinüber. Teresa verstand. Auch sie liess ihre Braue in die Mitte der Stirn rutschen und schob die Achsel schief in der Richtung gegen Fiorinas Küche. Ihr Gesicht gab zu verstehen, sie sei froh, dass die Sciora den Missetäter erraten habe, sie würde jedoch nie und nimmer im Leben etwas gesagt haben wollen und schweige darum.

Ein wenig wunderte sich die Sciora nun doch, dass die Alte so gar fein tat. Sie war die öffentlich anerkannte Feindin der Nachbarin. Der Zwist der beiden Frauen war so uralt wie sie selbst. Er gehörte zum Unterhaltungsstoff der Gemeinde wie andere dieser Art, ohne die das Leben im Dorf eingeschlafen wäre. Sie wurden gepflegt, geschürt, geächtet, bis sie in reiner Abstraktheit blühten und so die Geister in Spannung und Schwung hielten, wie es anderswo Diskussionen über Wissenschaft und Kunst tun. Sie befreiten zudem die Leber der Streitenden von üblen Ablagerungen und beschleunigten ihren Blutkreis-

Zahlen sprechen

Nicht jedem ist ihre Sprache verständlich. Dem Statistiker sagen sie aber oft viel mehr als uns gewöhnlichen Sterblichen. Das zeigt uns eine Studie über die

Zahlen der Basler Frauenbefragung.

Der Basler Kantonsstatistiker Dr. Hans Guth hat sich der verdienstlichen Aufgabe unterzogen, diese Zahlen zum Sprechen zu bringen und in Nummer 2 1954 der Vierteljahrshefte seines Amtes «Wirtschaft und Verwaltung» uns das weiteres Zeugnis, was ihm gesagt haben.

Um innert einer Frist, da die Basler Frauenbefragung noch in lebendiger Erinnerung steht, seine Untersuchung durchzuführen, konnte er nicht die Kartothek der rund 77 000 stimmberechtigten Frauen Basels durcharbeiten. Er musste sich des Stichprobenverfahrens bedienen. Jede 10. Karte wurde herausgenommen; diese 7700 Karten, die man als für die Gesamtheit repräsentativ betrachten dürfte, wurden der Studie zugrunde gelegt. Dadurch ist es möglich geworden, dass wir schon heute die Zahlen zu uns können reden lassen.

Baslerinnen und Angehörige anderer Kantone

Von den insgesamt 87 300 volljährigen Einwohnerinnen Basels wurden 42 950 Baslerinnen und 33 750 andere Schweizerinnen zur Urne gerufen. Von den Baslerinnen haben 65 Prozent, von den übrigen Schweizerinnen 52 Prozent dem Ruf Folge geleistet. Es ist verständlich, dass sich die Bürgerinnen Basels mit den Angelegenheiten ihres Heimatkantons eng verbunden fühlen als die Bürgerinnen anderer Kantone. Dasselbe Erscheinung kann man auch bei Männerabstimmungen feststellen.

Abstimmende nach Altersklassen und Zivilstand

Wir nehmen diese Gruppen zusammen, weil die entsprechenden Ergebnisse in einer übersichtlichen Tabelle festgehalten sind.

Die Stimmbeteiligung in Prozenten nach Alter und Zivilstand:

Alter in Jahren	Ledig	Verheiratet	Verwitwet	Ge-schied.	Zu-samm.
20-24	53,5	36,0	.	.	46,4
25-29	59,1	50,4	.	26,3	52,4
30-39	64,7	59,0	.	43,8	59,1
40-49	70,2	64,1	64,1	55,6	64,5
50-59	70,4	63,4	64,4	57,6	64,4
60-69	69,1	55,2	68,0	55,4	61,7
70-79	61,9	33,7	54,2	43,8	48,8
80 u. mehr	35,0	14,3	50,8	.	35,0
Zusammen	63,6	57,8	61,0	50,6	59,5

Abgegebene Stimmrechtsausweise pro 100 Stimmberechtigte. Bei weniger als 10 Stimmberechtigten in der Stichprobe wurden keine Resultate tabelliert.

Am spärlichsten haben die 80jährigen und noch älteren gestimmt. Immerhin bemühten sich von je 100 Frauen im höchsten Greisenalter doch zirka 35 an die Urne, eine imponierende Zahl, wenn man Zeuge war, welche Anstrengung dies für einzelne bedeutete. Eine Anzahl von ihnen mögen auch schriftlich gestimmt haben. Weniger imponiert es, dass dann gleich die Jungen zwischen 20 und 24 Jahren folgen mit 46,4 Prozent Beteiligung. Und doch ist auch dies begreiflich. Verständnis und Interesse für den Staat sind ein Vorzug des reiferen Alters; bei den Männern ist dies nicht anders. Die höchsten Beteiligungsziffern finden wir bei den 40-69jährigen; immerhin haben von den 70-79jährigen fast die Hälfte ebenfalls an der Befragung teilgenommen.

Mit Bezug auf den Zivilstand unterscheiden sich nun aber die Ergebnisse der Frauenbefragung von

Doppelte und dreifache Bürde lastet auf der Hausfrau. Sie darf sich nicht erschöpfen. Eine Tasse OVOMALTINE zum Frühstück hilft des Tages Arbeit leichter ertragen!

denjenigen einer Männerabstimmung. Bei der Basler Frauenbefragung war die Beteiligung der Ledigen und der Witwen die höchste; dann folgten die Verheirateten und die Geschiedenen. Bei Männerabstimmungen pflegen die Verheirateten an der Spitze zu stehen. Bei den Frauen erleben die Alleinstehenden den Staat unmittelbar und stärker als die Verheirateten. Bedenken wir nur, dass die erstern zum Beispiel ihre Steuerformulare auszufüllen und die Steuern zu bezahlen haben!

Nun hätte der Statistiker aber gerne Antwort auf Fragen gehabt, die sich nicht aus dem ihm vorliegenden Kartenmaterial abklären liessen, so zum Beispiel auf die Frage nach der Stimmbeteiligung der berufstätigen Frauen und der verschiedenen Bevölkerungsschichten, wie auch auf die Frage, von welcher Seite die Ja- respektive Neinstimmen gekommen sein möchten. Dafür konnte man die Ergebnisse der letzten Volkszählung betreffend berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung zu Hilfe nehmen; ferner bediente sich der Statistiker einer für uns Laien ziemlich komplizierten Methode statistischer Forschung, die unter dem Namen Korrelationsrechnung bekannt ist. Diese Hilfsmittel haben zu der unerwarteten Entdeckung geführt, dass unter den Berufstätigen — sowohl den Verheirateten wie den Alleinstehenden — die Stimmbeteiligung etwas schwächer war als unter den Nicht-Berufstätigen. Offenbar spielt die Tatsache, ob Frauen erwerbstätig sind oder nicht, keine ausschlaggebende Rolle bei ihrer Stimmbeteiligung. Ein grosser Teil der Erwerbstätigen befindet sich ja unter den Jungen, von denen sich viele der Stimme enthielten.

Wie die Stimmbeteiligung der verschiedenen sozialen Schichten gewesen sei, dafür konnten gewisse Hinweise aus einer Untersuchung über die Herkunft der verheirateten Stimmenden gewonnen werden. Man unterschied bei ihnen folgende 4 Gruppen 1. Ehefrauen von selbständig Berufstätigen. 2. von leitenden Angestellten und Beamten, 3. von andern Angestellten und Beamten, 4. von Arbeitern. Dabei zeigte sich, dass die Beteiligung der 3. Gruppe am regsten war. Ebenfalls gut stimmten die Frauen von leitenden Angestellten und Beamten, weniger gut die verheirateten Arbeit-

terinnen. Die Frauen der 1. Gruppe stimmten weder besser noch weniger gut als der Durchschnitt aller verheirateten Teilnehmerinnen.

Interessant ist auch das Ergebnis der Untersuchung, die sich auf die Stimmbeteiligung der Frauen in 3 «wohlhabenden» Wohnquartieren und in 3 Arbeitervierteln bezieht. Die durchschnittliche Stimmbeteiligung in den erstern war bei den Verheirateten 61,3 Prozent, bei den Alleinstehenden 66,4 Prozent, in den Arbeitervierteln: Verheiratete 52,2 Prozent, Alleinstehende 53,7 Prozent. Dabei fällt auf, dass in den 3 Arbeitervierteln die Verheirateten mehr Interesse für das Stimmrecht zeigten als die Alleinstehenden, während das Umgekehrte bei den besser Situierten — und, wie schon gesagt, in der Gesamtheit der Stimmberechtigten — festzustellen ist.

Leid'r gibt es noch keine statistische Methode, die hätte herausfinden können, wieviele Frauen zu Hause blieben, weil sie sich dem Gebot des Vaters oder des Eheherrn fügten!

Zum Schluss werfen wir noch einen Blick auf die Beziehung zwischen der Anzahl der Ja-Stimmen und einigen Gruppen der Stimmenden. Insgesamt wurden 33 166 Ja- und 12 327 Nein-Stimmen abgegeben. Es zeigt sich nun, dass unter den 20 bis 39jährigen Frauen die Ja-Stimmen relativ am häufigsten waren, geringer jedoch unter den 60jährigen und noch ältern. Die verheirateten Frauen, die weniger Stimmeifer aufwiesen, haben dafür eine überdurchschnittliche Zahl von Ja-Stimmen abgegeben. Die Baslerinnen, die stimmungsfreudiger waren als die confédérées, haben dagegen weniger Ja-Stimmen zu verzeichnen, als ihrer Stimmbeteiligung entsprochen hätte. Die Arbeiterinnen haben eine relativ grössere Zahl von Ja-Stimmen eingelegt als die Frauen der andern sozialen Schichten. Schade, dass in Genf nicht eine entsprechende Verarbeitung der Ergebnisse der dortigen Frauenbefragung durchgeführt worden ist! Es hätte sich daraus interessantes Vergleichsmaterial für die beiden Städtekantone ergeben. Wir hoffen, dass noch weitere Frauenbefragungen in unserem Land durchgeführt, und dass sie dann in ähnlicher Weise durchleuchtet werden, wie es in Basel geschehen ist. Dazu wird ein Kantonsstatistiker von grosser Unternehmungslust nötig sein. Wir Baslerinnen sind dem unsrigen sehr dankbar, dass er uns solche wertvolle Informationen geliefert hat. G. Gerhard

Zürcher Schulkinder bauen am Reliefhaus

Im Zürcher Schulhaus Buhnrain läutet die Glocke. Elf Uhr. Das bedeutet Schulschluss für den heutigen Tag. Und für viele Schüler winken noch ein paar Freistunden, die beim Spiel verbracht werden. Doch einige der grösseren Buben ziehen auch am Nachmittag das Schulhaus dem Spielplatz vor. Nicht etwa, um etwelche Straufgaben zu erledigen, sondern freiwillig, um an einem grossen Reliefmodell zu arbeiten, das in ferner Zukunft einmal den späteren Schülern als gutes Anschauungsmaterial im Unterricht dienen soll.

Man weiss aus der eigenen Schulleit, wie schwer es oft ist, im Schüler jenseits das volle Verständnis für eine bestimmte Materie zu wecken. Manches bleibt in der kindlichen Gedankenwelt einfach nicht haften, weil der nötige Eindruck nicht durch geeignetes Anschauungsmaterial vertieft werden könnte. Viele der behandelten Themen begreift das Kind theoretisch, praktisch aber hat es davon nur eine oberflächliche Vorstellung. Auf diese Beobachtung treffen Pädagogen immer wieder und es erwies sich immer mehr als notwendig, dass gewisse Sparten des Schulunterrichtes den Schülern besser veranschaulicht werden sollten.

Diesen Gedanken begann bereits im Jahre 1945 der Zürcher Reallehrer Eduard Fischer zu realisieren. Die Idee dazu kam ihm mit der Feststellung, dass gerade im Heimatkunde-Unterricht die vorhandenen Mittel nicht genügen. Lehrer Fischer fasste den Plan, das Modell einer Ideallandschaft zu bauen, die den Schülern viele Zusammenhänge, die sich während des Unterrichtes nur mühsam erklären liessen, leichter verständlich machen sollte.

Kreisschulpflege und Schulumat befürworteten diesen Plan und es wurde vereinbart, ein Relief einer Ideallandschaft für die Primar- und Sekundarschüler der ganzen Stadt zu erstellen. Mit etli-

chen Beiträgen vom Schulamt und von daran interessierten Organisationen konnte schliesslich im Schulhaus Halde eine Werkstätte eingerichtet werden, in welcher nun an einer ersten Versuchsstrecke der Bahnanlage gebastelt wurde. Doch inzwischen nahmen die Vorarbeiten ihren Fortgang. Eine Technische Kommission wurde ins Leben gerufen, die nun einen umfassenden Plan für die Gestaltung dieser Lehrschau ausarbeitete. So steht nun einmal fest, dass grundsätzlich folgende Punkte in der Schau festgehalten werden sollten: 1. Bahnen; 2. Strassen und Strassenverkehr; 3. Wasser, 4. Flugwesen; 5. Landschaften und Klima; 6. Bodengestalt; 7. Siedlungen; 8. Kraft, Licht, Wärme, Radio, Telefon, Fernsehen. Anhand dieser Aufstellung gelangte jedoch die Kommission zur Ueberzeugung, dass diese Lehrschau bedeutend umfangreicher ausfallen wird, als man im ersten Moment angenommen hatte. Deshalb galt es, vorerst einmal abzuklären, wo diese umfassenden Reliefmodelle untergebracht werden sollten. Bereits vor längerer Zeit wurde zu diesem Zweck der Bau eines speziellen Hauses ins Auge gefasst. Im vergangenen Herbst gingen nun die Architekturmodelle des Reliefhauses ihrer Vollendung entgegen.

Dieses äusserst zweckdienlich konstruierte Modell sieht vor, dass neben den eigentlichen Anlagen auch eine Bastelwerkstätte, ein Kino- und Vortragssaal, eine Bibliothek, sowie Lehr- und Reparaturwerkstätten eingerichtet werden. Doch ist in keiner Weise beabsichtigt, dem Haus einen museumähnlichen Charakter zu verleihen. Vielmehr sollen die Schüler und Besucher dem Zweck der ganzen Anlage entsprechend an den einzelnen Modellen manipulieren können.

Diese gesamten Planungen sind aber der Zeit noch um einiges voraus gegriffen, denn vorläufig arbeitet Lehrer Fischer mit einigen seiner gröss-

Schulzeit noch nicht geändert zu haben. Durch Zufall aber fiel mir doch während der Geschichtsstunde ein Zettel in die Hände. Ich behandelte ihm verächtlich, las ihn gar nicht, sondern legte ihn ins Buch, das ich gerade in der Hand hielt. Während die Mädchen etwas abschrieben, las ich aber den Fetzen doch. Da schoss mir das Blut in den Kopf, ich überlegte gar nicht mehr, was man in solchen Fällen tun oder lassen soll, — ich war so wütend, dass ich einfach Dampf ablassen musste, um nicht zu platzen. Zuerst nahm ich die Schreiberin mit Fragen aufs Korn. Sie wusste natürlich nichts von dem, was ich vorher erklärt hatte. Und daran knippte ich an: «Aha! Man ist zu dumm oder zu faul, um aufzufassen, und deshalb findet man es langweilig hier, nicht wahr?» Die Spannung wuchs es knisterte förmlich, aber kein Muecker war zu hören. Alle schienen zu spüren, dass sich nun ein Donnerwetter besonderer Art entladen würde. «Divide et impera!» muss wohl eine Stimme in meinem Unterbewusstsein gesprochen haben, denn es war ohne Überlegung, dass ich nun die Sünderin dem Gelächter der Klasse preisgab. — allerdings für mich selbst auch Lächerlichkeit riskierend. Ich las nämlich den Zettel vor: «Liebe Gabi, — es ist so langweilig heute. Die ist eine Kuh! — Ich habe gestern auf der Strasse den Heinz gesehen, er ging aber vorbei und hat mich nicht einmal gegrüsst. Das hat mich schrecklich gekränkt.» Nach dem Satz der sich eindeutig auf mich beziehen musste, hatte ich eine Pause eingelegt, um die Wirkung zu beobachten. Kein unterdrücktes Lachen, nur verblüffte und etwas erschrockene Gesichter. Die Sache von Heinz aber löste dann schallende Hel-

terkeit und bei der Schreiberin peinlichste Verlegenheit aus. Ihre Gefühle — so öffentlich an Licht gezerrt! Sie stotterte noch etwas wie «Ich habe da mit mir Monika gemeint...» Darauf ging ich aber nicht ein, hatte sie ja nicht um eine Erklärung gefragt. Ich konnte jetzt den Unterricht erleichtert und in Ruhe fortsetzen.

Nicht nur Briefchen, auch Spickzettel werden heute noch wie einst geschrieben. Als ich dies festgestellt hatte, erklärte ich beim Ankündigen der nächsten Klassenarbeit: «Ich rate euch, schreibt Spickzettel! Ersteunste Gesichter. «Ja, das ist die beste Übung, denn ihr müsst ja auf einem Spickzettel kurz und übersichtlich zusammenfassen.» Pause. «Aber ich rate euch nicht, die Spickzettel zu benutzen. Wehe, wenn ich einen finde, während die Arbeit geschrieben wird oder nachher. Gebt mir lieber die Zettel vorher ab, dann kommt ihr in keinen falschen Verdacht.» Tatsächlich wurden mir dann ein paar Zettel ausgehändigt. Ich lächelte heimlich, wollte meinen Triumph doch nicht allzu deutlich zeigen. — und gedachte meiner eigenen Schulleit, die mich mit allen Wassern gewaschen hatte.

«Wenn ihr wisstet...», denke ich oft im Stillen und fühle mich sogar manchmal versucht, gute Ratschläge zu geben. «Laast euch wenigstens nicht erwischen!» habe ich ihnen schon eindringlich geraten. Als eine aber versuchte, eine andere wegen Abschreiben zu verpetzen, prüft ich sie an, sie solle sich schämen, und erklärte ihr nachdrücklich, dass ich schon allein in stande sei, aufzufassen.

Eines Tages kam die entscheidende Wendung. Keine Arena mehr, kein Tribunal — sondern ein

Appenzellische Frauenzentrale

Jubiläumstagung

anlässlich des 25jährigen Bestehens der appenzellischen Frauenzentrale und des 20jährigen Bestehens der appenzellischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

Mittwoch, den 15. September 1954, 10.15 Uhr im Casino Herisau

- Begrüssung, Rückblick und Ausblick (Clara Nef)
- Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst (H. Balmer-Wiesmann); Kantonale Berufsberatung für Mädchen (Gertrud Hanselmann)
- Appenzellisches Säuglingsheim (M. Irniger-Sattler); Ergebnisse und Erfahrungen (Schwester Elisabeth Walser)
- Kantonales Kleiderlager (L. Giger-Altherr)
- Wünsche und Anregungen
- Gemeinsames Mittagessen im Casino
- Unsere geistige Haltung:
 - a) In der Jugenderziehung (M. Bänziger-Beer)
 - b) Unserm Lande gegenüber (H. Briegel-Bernhardsgütter)
- Diskussion
- Bilder aus unserer Arbeit (André Auer-Tanner) in Vers und Lied (M. Irniger-Sattler)

Schluss der Tagung u. gemeinsames z'Veieri ca. 16.30 Uhr.

Mittagessen zu Fr. 4.— (Trinkgeld inbegriffen). Anmeldungen mit gleichzeitiger Einzahlung für Mittagessen bis spätestens 11. September erbeten auf Postcheck IX 4875 Frauenzentrale von App. A. Rh.

Jedermann, Männer und Frauen, sind herzlich eingeladen

ren Schüler im Keller des Schulhauses Halde an Eisenbahnmodellen. Und mit wieviel Eifer die jugendlichen Helfer mit ihr im Lehrer arbeiten. Mit bewundernswerter Ausdauer wurden in den letzten Monaten viele Meter Eisenbahngelände gebastelt, Miniatureisenbahnen und Lokomotiven konstruiert, Stromleitungen gebaut und ganze Dörfer gezeichnet. Bald ist die Sache nun soweit gediehen, dass dieses Relief-Fragment versuchsweise im Schulhaus Halde C ausprobiert werden kann. Damit ist wieder ein weiterer Schritt zur Verwirklichung des Reliefhauses getan, das zukünftigen ABC-Schützern manchen lehrreichen Eindruck vermitteln wird. Alice Bickel

Nicht möglich

dass man aus Keiricht, Gartenabfällen, Asche, Trester, Strassenabraum, Kaninchen- und Hühnermist, Torfmulle etc. in einem haben Jahr eine brauchbare und sogar sehr wertvolle Erde erzielen kann! Dabei geht es durchaus mit natürlichen Dingen zu. Wer daran zweifelt, sei dringend eingeladen, selbst einen Versuch zu machen.

Alle die erwähnten Stoffe, die man so gerne als Gerümpel bezeichnet, werden gehörig durcheinander gemengt und in gleichmässigen Lagen von ca. 15 cm Höhe zu einem ordentlichen vierreihigen Haufen aufgestockt. Wenn es auch nicht ganz so sauber aussieht, wie die schön gezipfelten Düngerehaufen im Emmental, so kann die ganze Geschichte doch reinlich gestaltet werden. Jede dieser Schichten erhält nur eine Zugabe von Composto Lonza. Wichtig ist es ferner, dass man die Schichten jeweils mit Wasser gut befeuchtet. Im Innern des Stacks entsteht eine intensive Wärme, die einer ebenso lebhaften Zersetzung der Rohstoffe gleichkommt. Mitunter, wenn auch gar zu grobe Stoffe mitverwendet werden, ist es notwendig, dass man das Material nochmals umsetzt. War es in früheren Zeiten nicht zu umgehen, dass ein Komposthaufen im Laufe von zwei bis drei Jahren mehrmals umgebaut wurde, so erreichen wir dasselbe Ziel nun nach sechs Monaten. Dabei ist die gewonnene Erde von einer lockeren, humosen Beschaffenheit, die mancher Kleingärtner nur vom Hörensagen kennt.

Nur **MOCAFINO** gibt so schnell so guten Kaffee

100% reiner Kaffee - Extrakt in Pulverform

Silberstreifen in der Ferne: der Anfang einer wirklichen Gemeinschaft. Das kam so: in einer Biologiestunde gingen wir an, den Haushund zu «behandeln». Sie fragten, ob sie das nächste Mal einen Hund mitbringen dürften. Ich sagte nein, weil mir der arme Hund leid täte. Sie spürten wohl, dass ich Hunde gerne mag. Darauf müssen sie spekuliert haben, denn sie brachten in die nächste Stunde trotzdem einen jungen Spaniel mit. Den treuerhigen Augen des lebendigen Anschauungsobjektes konnte ich nicht widerstehen. Ich musste lachen und führte den «Asso» ein wenig im Schulzimmer herum und forderte ihn freundlich auf, Platz zu nehmen unter meinem Katheder, wo das Gehäuse wie geschaffen ist für einen Hund. Das schien dem Asso nicht so, er lief winselnd zur Tür, am Boden schnuppernd. Da konnte ich gleich den guten Geruchsmis des Hundes erklären. Schliesslich wurde er mit Butterbrot und Leberwurst noch noch dazu gebracht, sein Maul aufzusperren und uns sein Gebiss zu zeigen. Dann nahm ich ihn wieder an die Leine, setzte mich hinter den Katheder und fing an, den vorgesehenen Stoff zu besprechen. Eigentlich hätte man erwarten müssen, dass die Mädchen das aussergewöhnliche Ereignis als Gaudi ausnützen würden, — aber das Gegenteil war der Fall. Es herrschte eine Ruhe und Disziplin, wie keineswegs sonst immer. Asso sass neben mir und blickte «ex cathedra» zu den Mädchen, in Erwartung neuer Butterbrote, — der lebendige Mittelpunkt. Nun werden wir bald das Pferd durchnehmen. Heute nacht habe ich davon geträumt, sie brüchten mir eines ins Schulzimmer. Gottseidank sind Elefanten bei uns keine Haustiere. J.B.

**Ferien im Tessin
und mit Vergnügen kochen lernen**

Unter diesem Merkwort steht unter anderem auch ein in den Verkehrsbüros von Locarno und Ascona aufgelegter, origineller Prospekt. Der Schauplatz dieser zweckverbundenen Ferienangelegenheit befindet sich in einer im italienischen Stil erbauten Villa (al Valthier, Solduno, Locarno). Das grosse Haus wird beschattet von mächtigen, süd-tropischen Bäumen in schönster Lage, nicht weit der vielbesuchten Fremdenverkehrsorte Locarno und Ascona. Um nun die Ferienfreunden mit dem nützlichen zu verbinden, vorab für berufstätige Frauen und Töchter, findet sich hier bei einer kleinen Kurszahl Gelegenheit zur Aneignung der Grundbegriffe der neuzeitlichen Kochkunst, wobei auch die Wünsche der Absolventinnen für besondere Spezialitäten berücksichtigt werden. Es soll nach der durch Frau Hanny Scheider, einer diplomierten und gut ausgewiesenen tüchtigen Hausbeamtin, instruktiven Kursgestaltung das Kochen zur Freude und jede Mahlzeit zu einem kleinen Fest gestaltet werden. Heiter und beschwingt wird der Kurs auch durch die Einschaltung von Rhythmiestunden.

Es ist also wirklich das, was man sich unter Ferien im Tessin, und mit Vergnügen kochen lernen vorstellen kann, und dürfte vorab in berufstätigen Frauenkreisen Interessentinnen finden. M. S.

Veranstaltungen

Bern: Schweizerischer Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen, Sektion Bern. Herbstprogramm: 28. August: Gewerbliche Arbeitstagung: Frauenarbeitsschule Bern. Thema: Façon einzeichnen, II. 4. September: Hauswirtschaftliche Tagung: Frauenarbeitsschule Bern. Thema: Die neuen Wand- und Bodenbeläge. Gemeinsame Exkursionen (per Postauto) am 4., 5. und 6. Oktober. Anmeldung für die Exkursion bitte bis 4. September an: Fr. A. Eberhard, Seidenweg 71, Bern.

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. Besichtigung des Schlosses Münchenwiler (bei Murten). Samstagmittag, den 28. August 1954. Programm: 14.15 Uhr: Besammlung und Abfahrt auf der Schützenmatte. 15.30 Uhr: Besichtigung des Schlosses mit einer Einführung in dessen Geschichte durch Fr. Dr. A. L. Grütter, Bern. 16.30 Uhr: Tee im Schloss. 18.00

Uhr: Abfahrt über Kerzers, Aarberg, Frieswil nach Bern. Ca. 19.15 Uhr: Ankunft in Bern. Kosten: Fahrkarte Fr. 6.— und Führung durchs Schloss Fr. 2.50 mit Tee. Anmeldung: an Frau A. Gonzenbach, Falkenhöheweg 19, Bern. Tel. 3 28 16. Wir erinnern Sie auch an den Kurs für Vereinsleitung im Schloss Münchenwiler von Samstag, 4. September bis Samstag, 11. September. Kursleitung: Fr. Dr. A. L. Grütter, Schwarztorstrasse 20, Bern. Telefon 3 41 83. Wer noch mitmachen möchte, sollte sich umgehend an Fr. Dr. Grütter wenden.

Radiosendungen

von 29. August bis 4. September 1954

sr. Sonntag, 29. August, 14.50 Uhr: Besuch in einem Walliser Kinderheim. — Montag, 30. August, 14 Uhr: «Notiers und probiers: «Die Rundfrage — Blumen in der Vase — Aus Hörerbüchern. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen?». — Mittwoch, 1. September, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit». Berichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 2. September, 14 Uhr: Für die Frauen: 1. Dr. Joachim Bodamer: «Welche Gefahren bedrohen heute die Familie?». 2. «Us der Frau David Hess ihrem Kochbuch». Plauderei von Dorothea von der Mühl. — Freitag, 3. September, 14 Uhr: Ein

Frauenverein auf dem Lande bestellt sein Winterprogramm.

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 29. August bis 4. September 1954

Sonntag, 29. August

11.30 bis 12.30 Uhr: Buntes Filmprogramm. 13.30 bis 14.30 Uhr: Buntes Filmprogramm. 15.00 bis 17.45 Uhr: Europameisterschaften der Leichtathletik, Direktübertragung vom Stadion Neufeld in Bern. Kommentare: Margrit Leuthard, Marcel Meier, Felix Stüchelberger. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Komm und sieh die Welt: Spanien (II). Kommentar: Dr. E. Tilgenkamp.

Montag, 30. August

20.30 bis ca. 21.30 Uhr: Rauschende Seide (Film). Kommentar: Dr. E. Tilgenkamp.

Redaktion:

Frau El. Studer-V. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolstrasse 28, Winterthur

Rieri Möbel
seit 1912
Fabrik in RUBIGEN / Bern

Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38

**Auch
Deine Hilfe
ist nötig!**

UNTERSTÜTZT DAS INTERNATIONALE
KOMITEE VOM ROTEN KREUZ!

Wettach St. Gallen
bietet Ihnen
Soliathgam grösste Auswahl
in Porzellan, Kristall, Keramik
für Alltag und Feste und für
willkommene Geschenke.

SCHAFFHAUSER WOLLE



Sadexan

auch für Sie!

SADEXAN, das herrliche Nährgetränk für Kinder und Erwachsene, erfrischend und stärkt zugleich!

SADEXAN enthält: Phosphate des Kalziums und Magnesiums, Lecithin, ferner Malz-Extrakt, Rohrzucker, Kakao, wertvolle Elemente der Milch, sowie Traubenzucker. SADEXAN ist leicht verdaulich und stopft nicht. Originaldosen zu 500 g netto z. Fabrikpr. v. Fr. 3.15

Gutschein für

1 Portionen-Beutel SADEXAN mit Rezeptblatt für Sommergetränke

Name: _____
Adresse: _____

Aktiengesellschaft SADEX RUI ZH.



seit vierzig Jahren
bewährt und begehrt

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7



Für die hohen, lieben Gäste:
Wähl' vom Guten nur das Beste!
Weißbürger schätzen sie -
Es ist gesund - und kühlt wie!



Das Mineral- und Tafelwasser
der Anspruchsvollen!

Lassen auch Sie
schöne solide
Teppiche und Läufer weben
aus Ihren alten Kleidern!
Beste Ausführung, niedrige Preise
Verlangen Sie Prospekte bei
E. Stöckli-Siffert, Handweberei
Papiermühle bei Bern
Tel. (031) 65 84 16

Wappenscheiben
sind Geschenke für jeden Anlass
Ihre Anfertigung übernimmt
Hans Schläfli Glasmalerei und Heraldiker
Basel, Güterstrasse 25A Atterli: Frobenstrasse 62
Tel. 34 53 61 Tel. 34 49 68

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine
Kaffee-Spezial mit dem
Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich



Das
müssen
Sie
wissen!

NOREDUX ist für Ihre Wäsche
was die Handschuhe
für Ihre Hände -
- Schutz vor dem Schmutz!

Nicht, dass mit NOREDUX
behandelte Wäsche
nicht mehr schmutzig würde,
aber NOREDUX hat die
erfreuliche Eigenschaft
an Stelle des Gewebes
den Schmutz aufzufangen.

Und gerade so,
wie Sie den Schmutz
mit dem Handschuh
von Ihrer Hand streifen,
- genau so nimmt ihn
bei jeder Wäsche das sich
lösende NOREDUX mit fort!

Darum ist es so wichtig,
daß sich die verwendete Appretur
bei jedem Waschen
restlos löst -!

Noredux

BLATTMANN & CO, WÄDENSWIL



Paket Fr. 1.40
da lohnt sich
der Versuch.

- Nur so werden
Ihre duftigen Blusen
und Sommerkleidchen,
Ihre Herrenhemden,
Tischwäsche und Vorhänge
wirklich nach jeder Wäsche
wieder blütenrein,
farbenfrisch und im Griff
so herrlich wie neu!

Inserate im Schweizer Frauenblatt
haben immer Erfolg

Das vornehmste Geschenk

Zu jedem Anlass passend, ist ein künstlerisch sowie heraldisch einwandfrei geschaffenes **Familienwappen** oder **Wappenscheibe**. Diskrete Stammbaumnachforschungen.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an

Walter Jäggi Heraldiker
Zürich 3, Fritschistrasse 15

Ich besuche Sie unverbindlich und berate Sie gerne. Erstklassige Referenzen.



Unsere Frauen

trinken ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant Zürich 1 Sihlstrasse 26/28

Ausgesuchte Menüs nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagliche Räume im Parterre und I. Stock.

Vitamin - Pavidol



wird sehr gut assimiliert
und gewährleistet stetige
Gewichtszunahme und
normalen Kräftezuwachs.
Die darin enthaltenen Mineral-
salze sind für die
Knochen- und Zahnbildung
unentbehrlich. Die Zube-
reitung ist sehr einfach.

Bei Hitze weniger warmes Essen
dafür ein Glas kühle **Milch**